

Wie die gute Barbel ins Land der Zufriedenheit auswandern will [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Verleger und Redaktor: Eugen Sutermeister in Bern

4. Jahrgang
Nr. 6

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto
Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Käfiggässchen 1

1910
15. März

Wie die gute Barbel ins Land der Zufriedenheit auswandern will.

(Schluß.)

Eine Stunde von Basel, in dem schönen, großen Dorfe Muttenz, wirkte damals ein Pfarrer, dessen sonntägliche Predigten von nah und fern besucht waren; denn dem Manne war es gegeben, so deutlich, so einfach und so eindringlich zu reden, daß es den Leuten zu Herzen ging. Dieser Mann kannte und verstand eben das Menschenherz und kannte auch Gottes Herz; von diesem wußte er zu reden mit herzeindringlichem Wort und zum Menschenherz hatte er den Schlüssel. Das war der Pfarrer d'Annone, von dem jetzt noch die Leute zu erzählen wissen. Diesen hat man, daß er doch komme, und es auch versuchen solle, sie mit Gottes Hilfe von ihren Karrengeanken zu kurieren. Er kam und redete mit ihr; wer aber zuhörte, mochte erst noch denken, der gieße Del ins Feuer.

„Nun Barbel“, so begann d'Annone, „das freut mich doch in der Seele wohl, daß Ihr ins Land der Zufriedenheit wollt, das ist ja gar brav und wacker von Euch!“ — Wie freute sich die gute Seele, daß einmal jemand kam, der sie verstand und in diesem Sinne mit ihr sprach. — „Aber Barbel“, fuhr der Pfarrer von Muttenz fort, „wißt Ihr auch, wo das Land der Zufriedenheit liegt?“ „Ja, Herr Pfarrer“, erwiderte Barbel, „das ist eben mein Kreuz, daß ich das nicht weiß, und niemand mir es sagen kann!“ „Ihr meint vielleicht, Barbel“, fuhr jener fort, „es liege in Frankreich oder gar in der neuen Welt, in Amerika! Aber nein, so weit hat man dahin nicht; denn es liegt gar nicht außer unserm Vaterlande, liegt nicht

außer unserer Stadt, ja nicht einmal außerhalb dieser Stube. Hier in diesem Hause könnt Ihr ins Land der Zufriedenheit kommen!“ Barbel staunte und war begierig, noch weiter zu hören. Der Pfarrer fügte bedeutsam und eindringlich bei: „Freilich, Barbel, wenn Ihr in diesem ersehnten Lande Euren Wohnsitz aufschlagen wollt, so müßt Ihr Euren alten Plunder wegschaffen, nämlich Stolz, Hoffart, Geiz und dergleichen, und müßt Euch lauter neue Gabseligkeiten anschaffen, als da sind Glaube, Liebe, Sanftmut, Demut und dergleichen mehr. Diese neuen Gabseligkeiten könnt Ihr aber alle umsonst haben bei unserm Herrn und Heilande Jesus Christus“. Diese sanftmütigen und inhaltreichen Worte hatten das Herz der Barbel geöffnet, sie verstand und billigte, was der Freund ihr sagte. Kurz, aber inhaltschwer war ihre Antwort: „Nun, Herr Pfarrer, ich will Ihrem Rat folgen!“ —

Gute, dumme Barbel, denkt manches, und weiß nicht, wie ähnlich es ihr einesteils ist, und sie erst noch besser, weil sie Gutes wollte, und guten Rat annahm.

Du bist vielleicht schon lange mit deiner Lage unzufrieden und unbefriedigt in deinem Herzen, und hast dir ausgedenkt, wie dieses und jenes so herrlich sein würde, und das neue Verhältnis, das du gerne haben möchtest, steht vor dir in deinen Gedanken als ein wahres Land der Zufriedenheit und der Freude! Ja, du kannst dir's gar nicht herrlich genug ausmalen! Gleich der Barbel hast du, wenn auch in anderm Sinne und auf andere Weise, auch schon vor-eilige Schritte getan und das Haftglied abgewiesen und die Sachen ins Kaufhaus geschickt. Aber wenn auch alles käme, wie du willst, die Zufriedenheit käme doch nicht. Und wer diese will, der muß in sich selbst anfangen und mit

seinem Gott und allem, was er fügt, zufrieden sein und muß in seinem Herzen Frieden haben mit seinem Nächsten. Ein Kind des Friedens aber, das im rechten Sinne mit Gott und den Menschen Frieden gemacht hat, kommt auch für seine irdische Laufbahn nicht zu kurz, denn Gott ist mit ihm. Der, dessen Worte gewiß wahr sind, hat gesprochen: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. —

Schweizergeschichte. (Fortsetzung.)

Für Taubstumme dargestellt.

11. Der alte Zürichkrieg.

Der letzte Graf von Toggenburg hinterließ bei seinem Tode weitläufige Besitzungen. Da er in Zürich und Schwyz Bürger gewesen war, beanspruchten beide Orte Teile seines Erbes, besonders die March, Aznach und Gaster. Darob gerieten sie in Streit. Umsonst suchten die übrigen Eidgenossen zu vermitteln. Es kam zum Bürgerkrieg.

Da die Zürcher in zwei Gefechten am Gzel unterlagen, schlossen sie mit Oesterreich ein Bündnis, und der alte Erbfeind der Eidgenossen sandte ihnen ein Hilfsheer. Deshalb hielten es die andern eidgenössischen Orte mit Schwyz und erklärten mit ihm an Zürich und Oesterreich den Krieg. Bei Freienbach und am Hirzel erlitten sodann die Zürcher abermals Niederlagen. Als hierauf ein eidgenössisches Heer gegen Zürich marschierte, kam es 1443 bei St. Jakob an der Sihl zur Schlacht. Die Zürcher und Oesterreicher wurden völlig geschlagen.

Die Eidgenossen wollten nun Frieden schließen; die Zürcher und Oesterreicher aber wiesen ihn zurück. Deshalb drang neuerdings ein eidgenössisches Heer verwüstend ins Zürcher Gebiet ein. Dabei erstürmte es auch das feste Schloß Greifensee und ließ dessen Besatzung, die sich lange heldenmütig verteidigt hatte, bis auf die letzten zehn Mann hinrichten. Hierauf belagerte es Zürich.

Die Oesterreicher hingegen riefen den König von Frankreich um Hilfe an. Dieser sandte unter dem Kronprinzen Ludwig 30,000 zügellose Söldner, Armagnaken genannt. Als sie gegen Basel heranzogen, marschierten ihnen 1500 todesmutige Eidgenossen entgegen. Den 26. August 1444 besiegten sie bei Pratteln und Muttenz die feindliche Vorhut. Sodann überschritten sie die Birs und griffen das Hauptheer der Armagnaken an. Nach vierstündigem

Kampfe zogen sie sich hinter die Ringmauern des nahen Krankenhauses St. Jakob an der Birs zurück. Dort dauerte das blutige Ringen fort. Die Eidgenossen verrichteten Wunder der Tapferkeit. Allein die Armagnaken steckten das Krankenhaus in Brand und schossen die Ringmauer zusammen. Nun erlagen die schutzlosen Eidgenossen den Streichen der rachedürstenden Feinde. Alle starben den Heldentod.

Infolge dieser schrecklichen Niederlage hoben die Eidgenossen die Belagerung von Zürich auf. Voll Bewunderung für ihren Heldensinn schloß der Kronprinz mit ihnen Frieden und kehrte mit seinen Scharen heim. Die Oesterreicher jedoch setzten den Krieg fort. Nachdem aber ihrer 6000 im Jahr 1446 von 1500 Eidgenossen bei Ragaz geschlagen worden waren, schlossen 1450 die Zürcher und Eidgenossen Frieden. Danach mußte Zürich sein Bündnis mit Oesterreich aufgeben und das Gelände von Pfäffikon und Wollerau, sowie die Insel Ufenau an Schwyz abtreten.

12. Die Eroberung des Aar- und Thurgaus.

Auf Verwenden des deutschen Kaisers Sigismund trat in Konstanz ein Konzil (Kirchenversammlung) zusammen, um verschiedene Uebelstände in der Kirche abzustellen. Dabei beleidigte Herzog Friedrich von Oesterreich das Konzil und den Kaiser. Daher wurde er vom erstern in den Kirchenbann und vom letztern in die Reichsacht erklärt. Zugleich forderten Konzil und Kaiser die Eidgenossen zum Kriege gegen ihn auf. Infolgedessen zogen 1415 die Eidgenossen in den Aargau, der wie der Thurgau zu Oesterreich gehörte. Dabei eroberten die Berner den untern Aargau, die Zürcher das Aonaueramt und die Luzerner den nördlichen Teil ihres jetzigen Kantons. Hierauf nahmen alle Eidgenossen gemeinsam die beiden Freiämter und die Landschaft Baden. Jeder Ort behielt das von ihm erworbene Gebiet als Untertanenland. Aus dem dem gemeinsam Eroberten machte man zwei gemeine Herrschaften: Baden und die Freiämter, und ließ sie durch Landvögte regieren.

Einige Jahre später entrißen die Eidgenossen dem österreichischen Herzog Sigismund das Städtchen Rapperswil. Zudem rückten sie, vom Papst zum Kriege gegen den Herzog aufgefordert, 1460 mit Heeresmacht aus und eroberten den Thurgau und das Sarganserland, während die Appenzeller sich des Rheintales bemächtigten. Die Sieger machten aus